

# Gesellschaft



Wenn man 18 ist und ohne Schulabschluss, kann das Leben eine ziemlich unübersichtliche Baustelle sein.

Foto Getty Images

## Freunde, wollt ihr ewig Stütze?

Es gibt genug Gründe für die große Zahl an Schulversagern. Nur – wohin mit ihnen, später einmal? Auch Fachleute sind ratlos.

VON ANNA V. MÜNCHHAUSEN

Man trifft ihn täglich – ihn und seine Begleiter. Zehnmal die Fußgängerzone auf und ab schlendernd, am Fahrradständer vor dem Penny-Markt herumhängend, noch ein Stündchen in der Spielothek verdaddelnd. Er fällt nicht auf in der Kohorte der Gleichaltrigen. Aber außer seinem Mobiltelefon und ein paar frisch aus dem Spielautomaten gezeckten Euro hat er nichts in der Tasche – keinen Schulabschluss, keinen Ausbildungsvertrag, keine Perspektive, die über die nächsten Tage hinausgeht.

Er sagt, er heiße Stevie. 18 Jahre, nie ohne Kippe und stets im gleichen Kapuzensweatshirt undefinierbarer Farbe, häufig ist er im Zentrum von Itzehoe anzutreffen. Was in den vergangenen zwei Jahren geschehen ist, erzählt er weit-schweifig, umständlich und mit verknotteten Händen: ohne Abschluss nach der achten Klasse die Schule verlassen, seither anderthalb Berufsvorbereitungskurse, ein Praktikum in einer ABM-Werkstatt, die er nach drei Wochen verließ, weil der Chef ihn nach mehrmaligem Zuspätkommen gerüffelt hatte.

Solche wie Stevie gibt es immer häufiger. Schon ist in jeder Grundschule zwischen Flensburg und Zwickau das gleiche Klagelied zu hören. Jedes fünfte Kind leide unter Sprachdefiziten, motorischen Störungen, sei verhaltensauffällig oder unfähig, sich zu konzentrieren, teile der Vorsitzende des Kuratoriums Jugendmedizin, Edgar Friederichs, kürzlich mit. Es sind Kinder, die unablässig durch die virtuellen Welten surfen oder mit artistischer Fingerfertigkeit den Game-boy bedienen, aber niemals toben und selten lesen. Alles zusammen

behindert ihre „sensorische Integration“. Was nichts weniger bedeutet als: Die Sinne kooperieren nicht, sondern konkurrieren. Das hat Folgen – Zahlen purzeln durcheinander, Buchstaben tanzen quer durch die Zeilen, das Sprachvermögen ist reduziert. Wahlweise nennt man sie lernbehindert oder entwicklungsverzögert.

Diese Lawine von Schulversagern erreicht irgendwann das Alter, in dem die Schulpflicht endet und die eigentliche Berufsausbildung erst beginnen sollte. Was wird aus den Gescheiterten? Wer fühlt sich für ihre Zukunft verantwortlich? Gibt es Konzepte, wie ihr Defizit zu kompensieren, das Versäumte nachzuholen wäre? So viel läßt sich gleich feststellen: Die Wirtschaft will sie nicht haben. Erst vor zwei Wochen hat Arbeitgeber-Präsident Dieter Hundt der „Generation kann nix“ die Rote Karte gezeigt. „20 bis 25 Prozent der Schulabgänger können kaum lesen und schreiben. Ausbildung setzt aber qualifizierte Bewerber voraus“, sagte er. Wenn keine pas-

### 14 Prozent eines Geburtenjahrgangs verlassen die Schule ohne Abschluß.

senden Jugendlichen da sind, laute- te der Subtext der Botschaft, können wir auch keine ausbilden.

Ob im Deutschen Jugend-Institut, im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung oder im Nürnberger Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung – überall die gleiche Auskunft: Nein, die Frage der Zukunft von Minderqualifizierten sei bislang kein Gegenstand der Forschung. Sehr wichtiges Thema natürlich, aber – man wisse viel zu wenig über diese Jugendlichen, um seriöse Prognosen zu treffen. „Die werden immer vernachlässigt, das ist sehr alarmierend“, stellt Tilly Ix fest, Soziologin am Deutschen Jugend-Institut. Immerhin hat sie

jetzt ein Projekt gestartet, in dem 4000 Hauptschulabgänger nach ihrer beruflichen Zukunft befragt werden. Was ist ihr Selbstwertgefühl? Wieviel Unterstützung erfahren sie durch Lehrer oder in der Familie?

Mit diesen Fragen befassen sich auch die Pädagogen, Sozialarbeiter und Juristen in 15 über das Bundesgebiet verstreuten „Kompetenz-agenturen“. Ein Modellversuch, der Bund, Kommunen und EU 700 000 Euro kostet und in der Endstufe für 130 000 Jugendliche Antwort finden soll auf die brennende Frage: Was soll bloß aus mir werden? Koordiniert wird das Modell vom „Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt und Sozialpolitik“ in Offenbach und unterstützt vom Ministerium für Frauen, Senioren, Familie und Jugend. Inbas-Chef Nader Djafari: „14 Prozent eines Jahrgangs verlassen die Schule ohne Abschluß. Und eine wachsende Zahl beendet nie eine ordentliche Ausbildung. Wenn nichts geschieht, müssen sie lebenslang alimentiert werden. Das kann niemand wollen. Also müssen wir sie besser qualifizieren.“ Allerdings gibt es keine Patentrezepte, jeder Fall liegt anders. Daher hat man sich ein Konzept ausgedacht mit dem Titel „Case Management“. Zielgruppe: Jugendliche zwischen 14 und 27 Jahren, die keinen Schulabschluss haben oder höchstens einen unterdurchschnittlichen. Die deswegen keinen Ausbildungsplatz finden oder die schon eine Lehre abgebrochen haben. Und die abhängen, durchhängen und keinerlei Unterstützung durch ihre Familie zu erwarten haben.

Neu an diesem Ansatz ist vor allem, daß man auf die Jungen und Mädchen zugeht und sie gezielt anspricht – auf der Straße, in Jugendzentren, in Clubs und Kneipen. Denn diese Klientel nimmt Reißaus vor jeder staatlichen Autorität. Um so konsequenter wird das Konzept des „niedrigschwelligen Angebots“ umgesetzt. Nur nicht wie eine Behörde daherkommen.

Die Agentur in einer ehemaligen Bäckerei an der Fürther Mathildenstraße sieht aus wie ein Reisebü-

ro oder ein Telefonladen. Bunte Stühle, Plakate an den frisch gestrichenen Wänden, Kaffeemaschine, und zur Begrüßung ein Hände-druck: „Bitte setz dich. Was kann ich für dich tun?“ Das allerwichtigste aber ist Zeit, darin stimmen die vier Mitarbeiter, alle um die dreißig, überein. Keiner dieser Jugendlichen wird Vertrauen fassen, wenn sein Gegenüber nach einer Viertelstunde zur Uhr schaut und endlich das Ergebnis des Gesprächs notieren will. „In der Regel erzählen sie gern“, heißt es, und das kann dauern. Meist ist der fehlende Schulabschluss nur ein Stein im chaotischen Mosaik dieser Biographien. Die Sozialpädagogin Claudia Ondrejtschak berichtet von weitverbreiteten Angstzuständen, Panikattacken und Borderline-Symptomen. Ebenso an der Tagesordnung sind Drogenmißbrauch, Eßstörungen, massive Schwierigkeiten mit der Familie, Gewaltbereitschaft. „Sie alle haben die Erfahrung des Scheiterns gemacht, immer wieder, und erlebt, daß sie unter Druck versagen. Deshalb ist es ganz entscheidend, daß hier die Karten noch einmal neu auf den Tisch gelegt werden.“

Vielleicht ist ja doch noch eine Möglichkeit im Spiel, an die bisher noch niemand gedacht hat. Hier kennt man sich aus im Geflecht der psychosozialen Dienste ringsum, von Familienberatung, Förderplänen und Praktikumsangeboten. Stevie zum Beispiel mag kleine Kinder ausgesprochen gern und stellt sich im Umgang mit ihnen geschickt an. Wäre das vielleicht eine Möglichkeit? Sein Betreuer greift zum Telefon. Anfang Juni kann Stevie in einem Kindergarten für Gehörlose ein Praktikum beginnen. Aber danach muß der Mann seinen Hauptschulabschluss in Angriff nehmen.

„Mit 14 haben viele Jugendliche ganz andere Sorgen, als sich Gedanken um die Zukunft zu machen“, hat Thomas Mallon beobachtet, der Leiter der Braunschweiger Kompetenzagentur. Erst mit 18, wenn sie verschiedene Warteschleifen und mehr oder weniger sinnvolle Förderprogramme durchlaufen haben, entdecken sie, daß sie in der Sackgasse stecken. Dann

kommt Hilfe meist zu spät. Die Karriere in der Abhängigkeit ist programmiert.

„Fördern und fordern“, das neue Credo der Sozialhilfe, gilt auch hier. Fallbegleitung soll daher keinesfalls auf die herkömmliche sozialpädagogische Tour funktionieren („Ich nehm’ dir ab, was du nicht schaffst“), sondern den Prozeß zur Selbständigkeit begleiten und absi-

### Das neue Konzept: nicht die Defizite benennen, sondern die Fähigkeiten suchen.

chern. Ein Mosaikstein, der besonders ernst genommen wird, ist das Bewerbertraining. Im Fall von Ahmed, dem arbeitslosen jungen Türken mit dem durchtrainierten Körper und dem aggressiven Tonfall, der schon drei Fördermaßnahmen abgebrochen hatte, bewies Joachim Sahr, der Leiter der Fürther Agentur, sein Talent zur Methode der kleinsten Schritte. Ein Dreivierteljahr dauerte es, bis Ahmed schließlich zur Kooperation gewonnen war. „Heute kaufst du erst mal Briefmarken, Ahmed“, hat Sahr mit ihm verabredet. Am nächsten Tag das Briefpapier. Dann ist der Entwurf des Lebenslaufs dran. Irrendwann der Gang zur Schuldnerberatung. Der Antrag auf Wohn-geld. Inzwischen absolviert Ahmed eine Lehre als Metallbauer, und wie es aussieht, wird er sie erfolgreich abschließen.

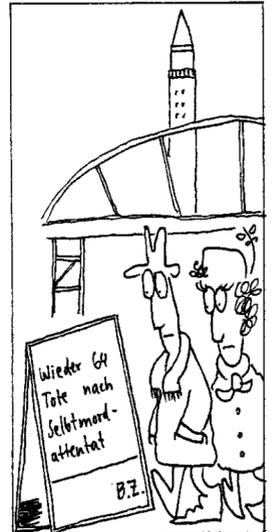
Es wäre falsch zu glauben, es gebe für Schulabbrecher und entwicklungsverzögerte Jugendliche keine Angebote. Allerdings erreichen diese Angebote nicht alle, die sie nötig haben. Schlimmer aber ist die Tatsache, daß Minderqualifizier-te auf massive Schwierigkeiten stoßen, Jobs zu finden, die ihren überschaubaren Fähigkeiten entsprechen. Arbeitsplätze in der Industrie wandern ins Ausland ab, ein landwirtschaftlicher Betrieb von 400 Hektar wird heute von zwei Mitar-

beitern in Schwung gehalten, und auf dem Bau haben Subunternehmer das Sagen, die ihre Mitarbeiter gewiß nicht in Deutschland heuern. Das einzige Feld mit sicheren Wachstumschancen und überschaubaren Anforderungen ist, nun ja: die Pflege alter und dementer Menschen. Aber ob die Jungen dafür die nötige Geduld aufbringen?

Hinter vorgehaltener Hand ist hier und da zu hören, Abwarten reiche aus – in wenigen Jahren, wenn der demographische Faktor dafür Sorge, daß immer weniger Jugendliche die Schule verlassen, würden auch diejenigen vom Arbeitsmarkt aufgesogen, die ihm eigentlich nicht gewachsen seien. Wahrscheinlicher ist das Gegenteil: daß alle, die in der Arbeitswelt von morgen bestehen wollen, besonders qualifiziert sein müssen.

Mitunter setzt sich Einsicht wie von selbst durch. Wie bei Andy, dem Jungen, der sich besonders gut mit Fahrrad-Gangschaltungen auskannte und endlich ein Praktikum in einer Werkstatt ergattert hatte. Als sein alkoholkranker Vater wieder in die Familie zurückkehrte, verschwand Andy. Kaum ließ der Vater seine Lieben in Ruhe, meldete sich Andy wieder zur Stelle. „Okay, noch mal von vorn. Diesmal pack’ ich es, ganz bestimmt.“

### AM RANDE DER GESELLSCHAFT



Beratung,  
Planung und  
Küchen-  
hilfe: **Gratis.**  
Bis 30. Juni 2004.

www.siematic.com



### LOCKVOGEL

Hollywood-Stars engagieren sich im amerikanischen Wahlkampf, Seite 56

### KÜCHENSCHRECK

Eine kleine Typologie des Restaurantbesuchers, Seite 58



Interview	57
Gartenbücher	59
Mode	60
Kunstmarkt	61
Prozeß	62